

Wenn Kirche Schule macht - Breklum am 30. April 2010

„Evangelische Schule als Schule der Freiheit und Menschlichkeit“

Damit sind schon zwei wichtige Leitbilder evangelischen Schulwesens bezeichnet. Ich will im Folgenden diese Begriffe von ihrem sehr hohen Denkmalssockel herunter holen und etwas begreifbarer machen.

Der erste Teil meines Vortrags:

Leitbilder einer ev. Schule – auf den ersten Blick: Wo ev. draufsteht, soll auch evangelisch drin sein.

Der zweite Teil versucht den Blick hinter den ersten Blick, also den zweiten Blick:

Was meint denn eigentlich „evangelisches Menschenbild“?

Der dritte Teil – der dritte Blick – macht am Beispiel der Leistungsbewertung deutlich, was es heißt, pädagogisch und evangelisch zu denken. „Kann denn Leistung Sünde sein?“

Zwei Vorbemerkungen:

Die Bezeichnung „evangelisch“ ist mindestens zweideutig: Eine evangelische Schule ist zuerst eine Schule in Trägerschaft einer evangelischen Gemeinde, eines Kirchenkreises, einer evangelischen Landeskirche oder Schulstiftung.

Eine evangelische Schule ist zum Anderen eine Schule, in der Leben und Lernen und Lehren am Evangelium orientiert sind. In der Freiheit und Menschlichkeit als Gabe und Aufgabe Gottes verstanden werden. So verstanden kann auch eine Schule in katholischer Trägerschaft eine evangelische Schule sein.

Die zweite Vorbemerkung: Ich rede zu Ihnen als Theologin. Ich rede theologisch, d.h. ich erzähle und deute Ihnen biblische Texte und Erzählungen. Das ist im erziehungswissenschaftlichen Diskurs mindestens ungewöhnlich. Ich tue das nicht in der Erwartung, dass sich aus den Texten unmittelbar Handlungsanweisungen ableiten ließen. Ich tue dies in der Absicht, pädagogisches Denken durch eine Verfremdung zu öffnen, zu weiten, vielleicht zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Ich tue dies auch in der Absicht – zu provozieren, nämlich ungewohntes Denken zu provozieren. Und ich tue dies in dem Bewusstsein, dass Sie heute Vormittag schon von der praktischen Arbeit einer evangelischen Schule gehört haben, mein Vortrag also nur eine unter mehreren Sichtweisen bietet.

Nun also:

Auf den ersten Blick: 6 Leitbilder einer evangelischen Schule

1. Christliche Orientierung finden und religiöse Kompetenz gewinnen

Die Kultur einer Schule soll als christlich geprägt erkennbar sein. Sowohl im alltäglichen Umgang miteinander als auch in der Gestaltung von Schulgottesdiensten und Andachten, im Angebot von Zeiten und Orten der Stille und des Gesprächs wird deutlich, dass Schüler/innen, Lehrer/innen, alle an Schule Beteiligte auf Gottes Zuwendung und Freundlichkeit angewiesen sind und darauf vertrauen können.

Sowohl traditionelle Formen des Gebets und der Andacht, als auch aktuell gestaltete Formen dienen der Beschäftigung mit religiösen Lebensfragen. Sie fördern ethische Orientierung wie auch den Dialog der Religionen und Konfessionen. Auf diese Weise werden Kinder zu einem selbst verantworteten und gelebten Glauben eingeladen. Sie entdecken den Horizont, in dem Leistungen gefordert, gefördert und erbracht werden.

Die Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchengemeinden erweitert das Angebot von Formen gelebten Glaubens (auf beiden Seiten!).

Die christliche Orientierung der Schule zeigt sich auch darin, dass Lehrerinnen und Lehrer bereit und in der Lage sind, existentielle Fragen der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen und aufzugreifen. Dies geschieht im Fachunterricht ebenso wie in informellen Gesprächen während der Hofaufsicht. Lehrerinnen und Lehrer können die eigene religiöse und weltanschauliche Position darstellen, ohne sie den Schüler/innen aufzuzwingen. Diese „religiöse Sprachfähigkeit“ ist niemandem in die Wiege gelegt, auch in der Lehrerausbildung wird sie nicht gelehrt. Schulträger werden also Angebote vorhalten, Fortbildungsangebote z.B., in denen diese religiöse Kompetenz erworben und erweitert werden kann.

2. Die Menschen stärken

Natürlich ist für die Zukunft von Schülerinnen und Schüler eine breite und vertiefte Allgemeinbildung notwendig. Evangelische Schulen zeichnen sich dadurch aus, dass sie darüber hinaus Bildungsprozesse initiieren, die Persönlichkeits- und Sozialbildung einschließen, und so umfassend in das Leben in Beruf, Familie, Gesellschaft und Freizeit einführen.

Die EKD hat in ihrer Bildungsdenkschrift „Maße des Menschlichen“ Bildung definiert als „Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertbewusstsein, Haltungen/Einstellungen und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens.“

Es geht also nicht nur um messbares Wissen und Können, es geht um den Lernprozess. Es geht um das Bewusstsein für das, was gut und richtig ist. Es geht um schwer messbare Haltungen, die zudem pädagogisch nicht „machbar“ sind. Es geht, was allgemein in Schulen sehr wenig gefördert und gefordert wird¹, um Handlungsfähigkeit und Handlungsbereitschaft. Alles zusammen ist in den Blick zu nehmen, wenn über evangelische Schule geredet wird. Und das Ganze schließlich geschieht im Horizont von Lebensdeutungen, im Horizont des Bewusstseins der unverdienten Vor-Leistung, der Freundlichkeit Gottes.

Die Menschen stärken – das heißt auch, dass pädagogische Überlegungen ihren Ausgangspunkt bei den Stärken von Schüler/innen, Lehrer/innen und allen am Schulleben Beteiligten nehmen. Entsprechend den unterschiedlichen Begabungen sind auch die Angebote differenziert. Diagnostische Kompetenzen der Unterrichtenden sind Voraussetzung dafür, dass Schülerinnen und Schüler ihre Stärken, aber auch ihre Schwächen erkennen können. Erwachsene und Kinder sollen die Chance bekommen, Stärken zu entfalten und Schwächen zu überwinden, aber auch, wenn Letzteres nicht möglich ist, sie zu akzeptieren. Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern werden informiert und beraten über die entsprechend den Fähigkeiten anzustrebenden Schulabschlüsse. Dazu gehören differenzierte Rückmeldungen auf die Leistungen der Schüler/innen. Jeder Schüler und jede Schülerin wird so gefördert, dass er/sie den ihm oder ihr entsprechenden qualifizierten Schulabschluss erreichen kann.

¹ Frigga Haug und Ulrike Gschwandtner; Sternschnuppen, Zukunftserwartungen von Schuljugend, Hamburg 2006

3. Soziale Fähigkeiten erwerben

Die Stärkung der Person findet ihre notwendige Ergänzung in der Hinwendung zu Anderen. Schülerinnen und Schüler werden zu kooperativem, kommunikativem und sozialem Handeln befähigt. Sie machen Erfahrungen, mit Anderen, insbesondere Schwächeren, partnerschaftlich und respektvoll umzugehen. Diakonisches Lernen spielt dabei eine große Rolle.

Diakonisches Lernen zielt auf die Fähigkeit, sich einzufühlen in die Situation, in die Notlage eines Anderen und nach seinen oder ihren Bedürfnissen und eigenen Fähigkeiten angemessen zu reagieren. Die Fähigkeit zur Empathie, zur „Nächstenliebe“ gilt in besonderer Weise als positive Leistung.

Soziale Fähigkeiten werden zuallererst erworben in den alltäglichen, vielfältigen Begegnungen im Schulalltag. Sie sind eine Herausforderung für Schüler/innen und Lehrer/innen, sich mit unterschiedlichen Menschen intensiv auseinander zu setzen. Die Schüler/innen lernen, für ihre Rechte und Überzeugungen einzutreten, aber auch Pflichten zu übernehmen und Vereinbarungen einzuhalten.

Nach diesen Sätzen versteht es sich fast von selbst, dass evangelische Schulen vom Grundsatz her integrativ sein müssen, also ein Zusammenleben von behinderten und nicht behinderten Kindern praktizieren, besser von Kindern mit und ohne diagnostiziertem Förderbedarf. (Dieser Grundsatz wird nur dann in Frage gestellt, wenn die personellen Rahmenbedingungen unzumutbar für alle Beteiligten sind).

4. In demokratisches Handeln einüben

Der biblische Auftrag, an der Weiterentwicklung der Schöpfung mitzuarbeiten, bezieht sich auch auf die Strukturen des miteinander Umgehens, also auf die Demokratie-Entwicklung. Schülerinnen und Schüler werden ernst genommen in ihrem Anspruch und in ihrer Fähigkeit, das Schulleben mit zu gestalten. Sie haben Entscheidungs- und Mitwirkungsrechte in den schulischen Gremien und lernen dort, ihre Interessen und die anderer Gruppen in demokratischen Prozessen auszuhandeln. Sie lernen, Verantwortung für die Folgen der getroffenen Entscheidungen zu tragen.

Auf diese Weise wird die Schule für die Schülerinnen und Schüler und für die Unterrichtenden zu einem Übungsfeld demokratischen Handelns und gesellschaftlicher Verantwortung.

5. Mit allen am Schulleben Beteiligten zusammen arbeiten

Bei der Gestaltung des Schullebens sind Lehrer/innen, Schüler/innen, pädagogische und nicht-pädagogische Mitarbeiter/innen sowie Eltern und Vertreter/innen des Trägers zu fairer und konstruktiver Mitarbeit eingeladen. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit wird in den Gremien der Schule und im alltäglichen Umgang die gemeinsame Verantwortung von Erwachsenen und Kindern wahrgenommen. Schülerinnen und Schüler wachsen in Prozesse gerechten Interessenausgleichs durch Beobachtung der Erwachsenen und aktives Einüben hinein.

In der sog. freien Schulen haben die Eltern in der Regel deutlich mehr Mitspracherechte als an staatlichen Schulen und nehmen diese auch in Anspruch. Das ist durchaus nicht immer konfliktfrei und stellt hohe Anforderungen an Lehrer/innen, besonders an Schulleitungen, Interessengegensätze auszuhandeln und auszuhalten.(s. Fobi in Erfurt)

6. Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung übernehmen

Aus dem Auftrag Gottes, diese Erde zu bebauen und zu bewahren, leitet sich die Aufgabe für alle am Schulleben Beteiligten ab, Verantwortung zu übernehmen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dies umfasst das Einüben von Strategien der Konfliktlösung ebenso wie einen verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen der Natur.

Schülerinnen und Schüler werden sensibilisiert für Gefährdungen von Gottes guter Schöpfung und bekommen Gestaltungsspielräume, in denen sie ihr Engagement für Gerechtigkeit, Frieden oder Bewahrung der Schöpfung mit Aussicht auf Erfolg entfalten können. Dies kann sowohl im schulischen Leben geschehen, zum Beispiel in der Diskussion um gerechte Zensuren, als auch durch Mitarbeit in außerschulischen Projekten und Initiativen.

Globales Lernen – als Absichtserklärung in den Veröffentlichungen vieler Kultusministerien inzwischen wieder zu finden (auch in SH) – muss in einer evangelischen Schule nach innen und außen sichtbar und erlebbar sein.

Sechs Leitbilder evangelischer Schulen. Sechs mal die Behauptung: Dieses muss drin sein, wenn evangelisch drauf steht. Wie komme ich darauf?

Auf den zweiten Blick: Orientierung an christlichen Menschenbildern

„In unserem pädagogischen Handeln orientieren wir uns am christlichen Menschenbild“. So oder ähnlich steht es in den Leitbildern und Werbeflyern evangelischer Schulen. Aber was ist das „christliche Menschenbild“? Woran merken Eltern und Kinder und Kolleg/innen, dass sie mit einer christlichen, einer evangelischen Schule zu tun haben?

Drei Aspekte biblischer Anthropologie, die für Schule wichtig sind

Vorweg: Es gibt nicht das biblische Menschenbild, es gibt sehr unterschiedliche Aspekte. (Z.B. August Herrmann Francke im 18.Jh. in Halle: Mensch ist Sünder. Aufgabe der Pädagogik ist daher, die Sünde einzudämmen. Konkret: Keine Pausen, weil das Einfallstor des Bösen ist.

Auch dafür gibt es biblische Belegstellen.)

Ich will Ihnen allerdings andere Aspekte aufzeigen:

1. Gott schafft die Menschen sich zum Gegenüber (Gen 1,26-31)

Der erste Schöpfungsbericht der Bibel: Menschen versuchen sich zu erklären, was sie vorfinden. Sie fragen: Warum ist das Leben so, wie es ist? Sie finden eine Antwort, die sich als tragfähig erweist für ihr Leben. Und diese Antwort heißt: Gott ist die Ursache, der Urheber allen Lebens. Und, auch dies eine Antwort, die ihr Leben bestimmt: Es ist gut, wie es ist.

Auch wenn die Lebenserfahrung sagt, dass nicht alles gut ist, leben sie dennoch von der Hoffnung, dass es gut sein könnte. Genau das bezeichnen wir heute als „Glauben“: Leben in der Hoffnung, dass es gut ist.

Und die Menschen – wahrscheinlich vor 2500 Jahren – haben diese Antwort in eine Geschichte eingebettet, es ist die Geschichte von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen. Vom 6. Tag wird berichtet:

Gott sprach: Wir wollen Menschen machen, nach unserem Bild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische, die Vögel, über das Vieh und das Wild und über alles Kriechende. Da schuf Gott Adam, die Menschen, die Menschheit, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen. Männlich und weiblich hat Gott sie geschaffen.

V 31: Und Gott sah alles, was er/sie gemacht hatte: Sieh es an, es ist sehr gut. Es wurde Abend, es wurde Morgen: der sechste Tag.²

Aus dieser Geschichte lese ich heraus, dass Gott ein geselliger Gott ist. Das „wir“ im ersten Vers kann ein Hinweis darauf sein, vor allem aber die Vorstellung, dass Gott ein Gegenüber sucht. Gottes Ebenbild zu sein, bedeutet nicht, auszusehen wie Gott oder gleichen Wesens zu sein, wohl aber, Gott ein Gegenüber zu sein, eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter an Gottes Werk. Gott nimmt die Menschen in die Verantwortung für die Weiterführung seiner Schöpfung, indem er sie beauftragt, über alles Lebendige zu herrschen. Dieser Auftrag an den Menschen begründet die Würde des Menschen. Und zwar jedes Menschen, unabhängig von seiner individuellen Beschaffenheit, unabhängig von seiner Leistung.

Ein Zweites lese ich aus diesen Versen: Gott schafft die Menschen männlich und weiblich. Mann und Frau steht hier für viele andere Unterschiede. Gott schafft die Menschen unterschiedlich, das heißt, unsere Unterschiedlichkeit ist das Normale, das von Gott Gewollte.

Als erste These für ein Leitbild einer evangelischen Schule ergibt sich aus diesem Schöpfungstext:

Alle Menschen haben als Geschöpfe Gottes und als Gottes Gegenüber eine unantastbare Würde. Schülerinnen und Schüler ebenso wie Lehrerinnen, Lehrer, Eltern, pädagogische und nicht-pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle am Schulleben Beteiligten werden in ihrer Unterschiedlichkeit, mit ihren Fähigkeiten und Grenzen mit Respekt behandelt.

Niemand wird beschämt oder gedemütigt, auch wenn Grenzen gesetzt und Auseinandersetzungen geführt werden müssen. Unterrichtsarrangements und Schulkultur sind so gestaltet, dass unterschiedliche Fähigkeiten eingebracht und entfaltet werden können. Pluralität der religiösen und gesellschaftlichen Prägungen, des Geschlechts und der Herkunft wird als Chance gemeinsamen Lernens verstanden.

Dieser biblische Befund zeigt eine große Nähe zu reformpädagogischen Ansätzen: Ausgangspunkt pädagogischer Überlegungen sind die Möglichkeiten, ist das Potential des Kindes. Differenzierte Wahrnehmung, was ein Kind „leistet“, führt dazu, dass es nicht an der Leistung anderer Schüler/innen gemessen wird, sondern an den eigenen Entwicklungsmöglichkeiten.

2. Gott schafft uns als soziale Wesen (Gen 2, 18 – 23)

Ein zweiter Schöpfungsbericht schließt unmittelbar an den ersten an. Auch er versucht Lebenserfahrungen zu deuten. Aber er bettet diese Deutung in eine Geschichte ein. Es ist die Geschichte vom Paradiesgarten: Gott bildete „Adam, das Menschenwesen aus Erde vom Acker und blies in seine Nase Lebensatem. Da wurde der Mensch atmendes Leben.“³ Gott setzt dieses Menschenwesen in den Garten, den er eigens für ihn angelegt hat. Aber es fehlt noch etwas:

² Gen 1,26 ff eigene Übertragung in Anlehnung an „Bibel in gerechter Sprache“

³ Gen 2,7 Bibel in gerechter Sprache

Dann sagte Adonaj, also Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will für ihn eine Hilfe machen, so etwas wie ein Gegenüber“. Da bildete Adonaj, also Gott, aus Ackererde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu beobachten, wie er sie nennen würde. Ganz so wie der Mensch – das atmende Leben – sie nennen würde, so sollte ihr Name sein. Da gab der Mensch allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Aber für das Menschenwesen fand sich keine Hilfe, die so etwas wie ein Gegenüber wäre. Da ließ Adonaj, also Gott, einen Tiefschlaf auf das Menschenwesen fallen, dass es einschlieft, nahm eine von seinen Seiten und verschloss die Stelle mit Fleisch. Dann formte Adonaj, also Gott, die Seite, die sie dem Menschenwesen entnommen hatte, zu einer Frau um und brachte sie zu Adam, dem Rest des Menschenwesens. Da sagte der Mensch als Mann: „Dieses Mal ist es Knochen von meinem Knochen und Fleisch von meinem Fleisch! Sie soll Ischscha, Frau, genannt werden, denn vom Isch, vom Mann, wurde sie genommen“.⁴

Ich lese aus dieser Geschichte – nicht – heraus, dass die Frau gegenüber dem Mann etwas Minderwertiges sei – nur eine Rippe. Merkwürdig, dass sich diese Interpretation in der Geschichte der Bibel-Auslegung immer wieder breit gemacht hat.

Der Text sagt etwas ganz Anderes: Der Mensch ist auf Gemeinschaft angelegt. Gott schafft zunächst ein – ungeschlechtliches – Menschenwesen und gibt ihm alles, was es zum Leben braucht. Aber das reicht nicht. Das Wesen ist ein Mängelwesen, es ist einsam. Gott unternimmt einen Versuch, seinem Geschöpf zu helfen, er gibt ihm die Tiere als Gefährten. Der Versuch scheitert, die Tiere sind nicht wirklich eine Hilfe gegen die Einsamkeit, kein Gegenüber. Darum unternimmt Gott einen zweiten Versuch: Er schafft ein Wesen, dass seinem ersten Geschöpf ähnlich ist. Der Mensch, jetzt in seiner männlichen Form, jubelt: Endlich eine Gefährtin, die zu mir passt. Endlich ein Gegenüber.

Daraus ergibt sich als zweite These für ein schulisches Leitbild:

Menschen sind nach Gottes Willen auf Gemeinschaft angelegt. Darum sind evangelische Schulen Lebensräume mit vielfältigen Sozialformen und Kooperationsfeldern, in denen miteinander gearbeitet, geredet, gegessen, gefeiert, gebetet, gespielt und gelernt werden kann. In evangelischen Schulen herrscht eine Kultur des Dialogs, in der besonderer Wert auf die Entwicklung und Pflege von Beziehungen und das Wahrnehmen der/des Anderen gelegt wird.

Konsequenz dieser These kann nur sein, dass in evangelischen Schulen soziales Verhalten als „Leistung“ anerkannt und Sozialkompetenz „belohnt“ wird.

3. Leben ist begrenzt (Gen 3,1-6. 14-19)

Wir bleiben bei den Geschichten am Anfang der Bibel, in der „Urgeschichte“. Wieder eine Geschichte – kein Tatsachenbericht – in die Lebenserfahrung eingebettet ist. Die Erfahrung, dass Leben oft mühsam, dass es immer begrenzt ist.

Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf⁵ als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: „Also wirklich – hat Gott etwa gesagt: ‚Ihr dürft von allen Bäumen des Gartens nichts essen‘?“ Da sagte die Frau zur Schlange: „Von den Früchten der Bäume im Garten können wir essen. Nur von der Frucht des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: ‚Esst nicht von

⁴ Gen 2, 18-23 Bibel in gerechter Sprache

⁵ Die Bibel in gerechter Sprache nimmt hier aus dem hebräischen Text ein Wortspiel auf: Die Schlange ist nackt, aber besonders klug.

ihr und rührt sie nicht an, damit ihr nicht sterbt.’“ Die Schlange sagte zu der Frau: „Ganz bestimmt werdet ihr nicht sterben. Vielmehr weiß Gott genau, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen geöffnet und ihr so wie Gott sein werdet, wissend um gut und böse.“ Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, dass er eine Lust war für die Augen, begehrenswert war der Baum, weil er klug und erfolgreich machte. Sie nahm von seiner Frucht und aß. Und sie gab auch ihrem Mann neben ihr. Und er aß.⁶

Wir kommen später noch mal auf diese Verse zurück, jetzt geht es zunächst um die Fortsetzung, die Verfluchung der Schlange und der beiden Menschenwesen:

Da sprach Adonaj, also Gott, zur Schlange: „Weil du das getan hast, bist du verflucht – als Einziges von allem Vieh und von allen Tieren des Feldes. Auf deinem Bauch sollst du kriechen und Erde essen alle Tage deines Lebens. Feindschaft stifte ich zwischen dir und der Frau. Zwischen deinem Nachwuchs und ihrem Nachwuchs. Der wird deinen Kopf angreifen, du wirst seine Verse angreifen.“ Und zur Frau: „Ich Sorge dafür, dass deine Lasten groß und deine Schwangerschaften häufig sind. Nur unter Mühen wirst du Kinder bekommen. Auf deinen Mann richtet sich dein Verlangen. Doch der wird dich beherrschen.“ Und zum Mann als Menschen: „Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte: ‚Du sollst nicht von ihm essen‘, deswegen: Verflucht ist der Ackerboden um deinetwillen. Dein Leben lang sollst du dich nur mit Mühe von ihm ernähren. Dornen und Disteln lässt er für dich aufsprießen, so musst du das Kraut des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du Brot essen, bis du zum Acker zurückkehrst, von dem du genommen bist. Ja, Erde bist du, und zur Erde kehrst du zurück.“⁷

Was ich aus diesen letzten Versen herauslese:

Am Anfang, in der ersten Schöpfungsgeschichte, hieß es: „Siehe, es war sehr gut“. Diese Aussage ist nicht aufgehoben. Das heißt aber nicht, dass alles mühelos ist. Leben ist gekennzeichnet immer auch durch Mühe, durch Vergeblichkeit, durch Feindschaft, und stößt an mindestens eine Grenze: den Tod. Diese letzte Grenze steht auch für all die vielen Begrenzungen und Begrenztheiten, die jede Lebenserfahrung kennzeichnen. Diese Erkenntnis kann dazu genutzt werden, Menschen klein zu machen und ihre Aktivität zu bremsen. Sie kann aber auch entlastend wirken: Bei aller Anstrengung und allem Engagement sind unsere Möglichkeiten begrenzt.

Das führt zur dritten Leitbild-These:

Leben ist nach unserem Verständnis unverfügbar, es verdankt sich Gott. Diese Einsicht zwingt uns, die Begrenztheit unserer gleichwohl unerlässlichen pädagogischen Maßnahmen zu erkennen. Schülerinnen und Schüler ebenso wie Lehrerinnen und Lehrer sind unvollkommen. Darum wollen wir uns und andere nicht an Leitbildern der Vollkommenheit messen, sondern im Gegenteil das Leben mit Brüchen und Begrenzungen lernen und lehren.

Für evangelische Schulen hat dies Konsequenzen:

⁶ Bibel in gerechter Sprache, Gen 3,1-6

⁷ Bibel in gerechter Sprache, Gen 3,14-19

In der Schule wird eine Kultur der Anerkennung gefördert, die Stärken betont und Schwächen abzubauen und, wenn dies nicht gelingt, zu ertragen hilft.

Dem entspricht ein System der Beratung, das Bewertungssysteme mindestens ergänzt, im Idealfall ersetzt.

Der dritte Blick: Kann denn Leistung Sünde sein? „Leistung“ aus theologischer Sicht

Drei Aspekte eines biblisch begründeten Bildes vom Menschen haben wir bisher benannt: (1) Alle Menschen haben in ihrer Unterschiedlichkeit eine von Gott gegebenen Würde, die nicht angetastet werden darf, (2) Menschen sind auf Gemeinschaft angelegt, (3) Menschen sind begrenzt.

Lassen Sie uns das Nachdenken über Kennzeichen des Evangelischen und Leitbilder ev. Schulen an einer Stelle vertiefen und hinter die Leitbilder sehen: Die Frage der Leistungsbewertung ist in besonderer Weise geeignet, zu überprüfen, wie es denn mit dem „Evangelischen“ gemeint ist.

Dieser Teil meines Vortrags hat einen etwas frivolen Titel: Kann denn Leistung Sünde sein? Meine ernsthafte Antwort auf diese Frage als These vorweg: Leistung kann durchaus Sünde sein, wenn sie zur Rechtfertigung von Menschen, wenn sie zur Be- oder Verurteilung benutzt wird.

Leistung ist nicht Sünde, wenn sie aus der schöpfungsgemäßen Neugier, dem Erkenntnisdrang von Menschen erwächst und ihnen hilft, ihr Leben und das der Mitgeschöpfe würdig zu gestalten, d.h. wenn sie dazu beiträgt, den Schöpfungsauftrag zu erfüllen, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Zur Erläuterung dieser These folgen wieder einige biblische Texte und Geschichten.

1. Leistung in weisheitlichen Texten, das Buch Hiob

Das Wort „Leistung“ kommt in der Bibel nicht vor. Natürlich gibt es viele Geschichten und Berichte, dass Menschen etwas leisten. Aber diese Leistung ist nicht mit der Vorstellung verbunden, durch individuelle Leistung einen Platz in der Gesellschaft und damit den „Wert“ in den eigenen Augen und denen der Mitmenschen zu erwerben. Es ist ein neuzeitliches Verständnis von Individualität oder von „Person“, dass der einzelne Mensch sich selbst zu verwirklichen habe, und dass es dazu seiner Leistung bedarf.

Stattdessen gilt in beiden Testamenten der Bibel selbstverständlich, dass jede/r den ihm/ihr möglichen Beitrag zu der Gemeinschaft oder Sippe oder Familie – also einem überschaubaren Sozialgefüge – leistet, dem er oder sie angehört. Man kann davon ausgehen, dass jede/r dann auch den angemessenen Lohn dafür bekommt. Konstitutiv ist aber die Zugehörigkeit, nicht die erbrachte Leistung. Im Neuen Testament ist das dazu gehörende Bild das des Leibes, an dem alle Glieder zusammenwirken.

Von diesem Denken gibt es in der Bibel nur eine Ausnahme: In einigen weisheitlichen Texten des ersten (des Alten) Testaments wird ein unlösbarer Zusammenhang von Tun und Ergehen behauptet. In unserer Sprache und Denkweise: „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Es ist ein „gottloses“ Denken, weil es nicht mit dem Eingreifen Gottes rechnet, zudem widerspricht es der Lebenserfahrung: Wie oft geht es den „Guten“ schlecht und den „Schlechten“ gut!

Das Buch Hiob beschreibt die Krise dieses „leistungsorientierten“ Denkens:

Hiob wird vorgestellt als Mann ohne Tadel, gradlinig, fromm, dem Bösen feind. Also ein „religiöser Leistungsträger“. Entsprechend geht es ihm gut, er hat sieben Söhne und drei Töchter, eine Frau, die – so zeigt der weitere Verlauf der Geschichte - ziemlich geduldig mit ihm ist, er ist reich. Soweit ist die Welt in Ordnung.

Aber dann kommt die Krise: Hiob verliert alles, was ihm gehört, zuletzt seine Gesundheit. Seine Freunde halten in bewundernswerter Geduld mit ihm aus, aber wogegen Hiob sich auflehnt, ist ihre Deutung seines Elends: „Da muss es etwas gegeben haben in deinem Leben, für das du jetzt die Strafe empfängst.“ Hiob weigert sich, diese Deutung seines Unglücks zu akzeptieren. Schließlich – das ist das Kernstück des Hiob-Buches – streitet Hiob mit Gott. Er kämpft gegen Gott um sein Recht. Er verlangt als Anerkennung seiner frommen Leistungen die göttliche Gegenleistung, Hiob verlangt, dass Gott dafür sorgt, dass es ihm gut geht. Und Gott lässt sich auf diesen Kampf ein, aber weist Hiob sofort in seine Schranken:

Da antwortete Jahwe Hiob aus der Gewitterwolke und sprach:

„Wer bist du denn, dass du meinen Rat für heillos dunkel erklärst mit Worten ohne Verstand?

Steh auf, hör auf zu jammern, güрте deine Lenden wie ein Mann, ich werde dich fragen und du antworte mir:

Also:

Wo warst du, als ich die Erde gründete?

Na, sag's doch, wenn du weise bist!

Wer setzte ihr Maß? Sag es, wenn du es weißt.

Wer hat über die Erde die Richtschnur gezogen und sie vermessen?“⁸

Es ist, als ob dem ebenso tugendsamen wie weise-gelehrten Hiob seine sämtlichen gelehrten Kombinationen, Kalkulationen, auf Leistung beruhenden Berechnungen aus der Hand geschlagen werden. Tugendsam, fromm, leistungsbereit und leistungsfähig, aber: Wo warst du, als ich die Erde gründete?

Ich lese daraus:

Das Maß, mit dem die Freunde Hiobs messen, mit dem Hiob selbst gegen Gott streitet, ist nicht Gottes Maß. Gott steht außerhalb dieses Systems von Leistung und Gegenleistung, außerhalb des gesetzmäßigen Zusammenhangs von Tun und Ergehen. Gott sprengt das Leistungssystem.

2. Der Turmbau zu Babel (Gen 11)

„Kann denn Leistung Sünde sein?“ Die Bibel antwortet mit einem klaren Ja in der Geschichte vom großen Turmbau.

Ich erzähle:

Technische Errungenschaften haben die Menschheit voran gebracht, menschliche Leistungen tragen bewundernswerte Früchte: Die Menschheit kann Ziegel brennen und mit Asphalt als Mörtel verbinden. Und so sprechen denn die Menschen untereinander: Wohlan, lasst uns eine Stadt bauen, riesengroß. Und einen Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reicht. Der Himmel – Wohnort Gottes? Ha, wir werden bis an den Himmel bauen. Gott der Schöpfer? Ha, wir werden uns ein unvergängliches Denkmal bauen – bis in den Himmel.

Und Gott fuhr herab aus seinem Himmel, und besah sich die Stadt und den Turm, den die Menschenkinder gebaut hatten. Gewaltig, toll, eine hervorragende Leistung! Und

⁸ Hiob 38, 1-5, eigene Übertragung

Gott sah die kleinen Menschen, wie sie mit stolzgeschwellter Brust um ihren Turm herumstanden und sich selbst bewunderten. Und Gott runzelte die Stirn: Wohin wird das führen? Sie halten sich selbst für Gott. ‚Nichts ist unmöglich‘, ist ihr Leitspruch. Sie kennen keine Grenzen mehr. Sie werden sich zu Grunde richten, erbarmungslos. Wohlan, lasst uns hinabfahren und sie verwirren, dass sie sich selbst nicht mehr verstehen.

Also zerstreute Gott, der Schöpfer, sie von dort über die ganze Erde und sie hörten auf, den Turm zu bauen.⁹

Was ich aus dieser Geschichte lerne:

Es ist nicht gut für uns Menschen, wenn wir uns und unsere Leistungsfähigkeit überschätzen. Wenn wir meinen, mit unserer Leistung an die Stelle Gottes treten zu können.

3. Rechtfertigung des Menschen

Nach den wunderbar bildhaften Geschichten des ersten Testaments jetzt ein schwieriger Begriff aus dem Neuen Testament, aus den paulinischen Briefen:

Die Rechtfertigungslehre des Paulus und in seinem Gefolge dann auch Luthers und anderer Reformatoren gibt Antwort auf die Frage: Was macht den Menschen gerecht? Was bringt ihn zurecht? Worauf gründet er sein Leben? Ist es die eigene Anstrengung, die eigene Leistung, muss der Mensch sich selbst rechtfertigen, d.h. sein Leben begründen durch das, was er tut? Oder tritt an die Stelle der menschlichen Werke die göttliche Gnade? Gnade ist ein schwieriges Wort, sagen wir stattdessen: Die zuvorkommende Freundlichkeit Gottes.

Paulus sagt: Wenn ihr euch und euer Leben über das definieren müsst, was ihr leistet, dann seid ihr einem hoffnungslosen Kampf gegen euch selbst ausgeliefert. Ihr werdet nie gut genug sein. Diese Grundeinstellung nennt Paulus „Sünde“: allein aus seiner Leistung, den guten Werken, heraus leben zu müssen bzw. immer zu fürchten, wegen seiner mangelnden Leistung oder der bösen Werke nicht bestehen zu können.

An Stelle der Selbstgerechtigkeit geht Paulus von der ganz anderen, zuvorkommenden Gerechtigkeit Gottes aus, geschenkt, ohne dass vorher Leistungen gefordert werden.

4. Lasst die Kinder zu mir kommen (Mk 10,13-16)

Von dieser geschenkten Vor-Leistung Gottes erzählen auch die Evangelien. Kinder werden zu Jesus gebracht – sie kommen nicht aus eigenen Stücken, sie werden gebracht. Erwachsene weisen die Kinder und ihre Mütter zurück, aber Jesus korrigiert sie: Genau denen, die sich nicht über ihre Leistung definieren, steht das Reich Gottes offen. Gerade sie werden die unverdiente Vor-Leistung Gottes erfahren.

5. Mitarbeit an der Schöpfung

Vier mal ein biblisch begründetes Ja auf die Frage „Kann denn Leistung Sünde sein?“ Vier mal ein deutliches Gegengewicht gegen eine Gesellschaft – und damit auch ein Schulsystem – in der individuelle Leistung alles ist.

Zum Schluss aber jetzt noch einmal ein Blick in die Schöpfungsgeschichten am Anfang der Bibel, um positive Aspekte von Leistung, von Leistungsanreiz und Spaß an der Leistung hervorzuheben.

Sie erinnern sich: Der Mensch als Ebenbild Gottes hat den Auftrag, die Schöpfung fortzusetzen, auf sie aufzupassen. Gott hat Vor-Leistungen erbracht, als er die Welt erschuf, aber jetzt ist der Mensch dran, mit Gott zusammen weiter zu bauen, so, dass es heißen kann: Siehe, es ist sehr gut. Auf dieses Ziel ist alle Anstrengung, ist alle Leistung gerichtet: Die Schöpfung bewahren und weiter entwickeln. Die von Gott angelegte Vielfalt und Vielfarbigkeit – mit einem Fremdwort: Heterogenität - gestalten, für Frieden und Gerechtigkeit arbeiten. Es wird sicher nicht alles gelingen, es wird mühsam sein. Aber der gemeinsame Auftrag der Menschheit – und der evangelischen Schulen – ist klar.

Ob Leistung Sünde ist oder Segen, entscheidet sich an ihrem Ziel: Dient sie der Selbstverwirklichung und Selbstrechtfertigung oder der gemeinsamen Arbeit an der Schöpfung?

Nach vier Ansätzen einer Kritik jetzt zum Schluss das Lob der Leistung:

Es ist Ausgabe aller Schulen, also auch der evangelischen, Neugier zu fördern, Freude am Lernen und am Lernerfolg zu erhalten und zu wecken.
Dazu noch einmal eine biblische Geschichte:

Die Geschichte von der Frau, Eva, und der Schlange. Eine Ur-Geschichte, in die die Lebenserfahrung eingebettet ist: Zum Leben gehört die Neugier, die Lust an Erkenntnis und die Freiheit, sich um Erkenntnis zu bemühen.

Wir haben in unserer Tradition ein Problem mit dieser Paradies-Geschichte, nämlich, dass wir sie moralisch deuten: Das ist Evas Schuld, dass sie Gottes Verbot missachtet hat. Das ist die Ursünde, die Erbsünde der Menschheit. Vergessen Sie diese Interpretation. Ich erzähle Ihnen die Geschichte anders:

Die Schlange ist zwar nackt, aber klüger als alle anderen Tiere. Sie ist weise. Sie kennt den Wechsel von Tod und Leben. Gott hat auch die Schlange gemacht. „Also wirklich“, so sagt sie zur Frau, „hat Gott etwa gesagt, dass ihr von all diesen schönen Früchten nicht essen dürft?“ Die Frau antwortet: „Keineswegs. Wir können von den Früchten der Bäume im Garten essen. Nur von der Frucht des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Esst nicht davon, rührt sie nicht an, damit ihr nicht sterbt.“ Die Schlange sagt: „Ach, ich glaube vielmehr, dass Gott ganz genau weiß, dass ihr an dem Tag, an dem ihr davon esst, sein werdet wie Gott. Ihr werdet wissen, was gut und was böse ist. Ihr werdet das sein, wozu Gott euch bestimmt hat: Ihm ein Gegenüber. Frei in eurer Entscheidung, das Gute zu tun und das Böse. Nicht länger willenlose Sklaven sondern freie Menschen, die wissen wollen, die verstehen wollen, die Lust haben an der Erkenntnis, die Gott ihnen doch möglich macht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott nicht genau das von euch will, dass ihr nach Erkenntnis strebt. Es mag sein, dass das Leben schwieriger wird, wenn ihr mehr versteht, dass ihr deutlich die Grenzen des Lebens, eure Grenzen seht. Aber wollt ihr aus Bequemlichkeit, aus Faulheit, aus Angst auf das verzichten, was Gott euch anbietet: Ihm ein Gegenüber zu sein?“
Die Schlange, wie gesagt, ist ein weises Gottesgeschöpf. Und darum sieht die Frau ein, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen. Sie begreift, dass es klug macht, von dem Baum zu essen. Und darum nimmt sie von der Frucht des Baumes und isst. Und dann weckt sie den Mann neben sich – er wäre wohl von sich aus nicht auf den

Gedanken gekommen, das Gebot Gottes in Frage zu stellen – dann weckt sie ihn und gibt auch ihm zu essen von den Früchten der Erkenntnis.

Was ich aus dieser Geschichte lerne:

Dass es offenbar zum Mensch-Sein dazu gehört, wissen zu wollen, verstehen zu wollen und beurteilen zu können. Ich lerne auch, dass dies oft mit Mühen verbunden ist, aber dass es keine Alternative gibt, wenn wir dem Auftrag Gottes gerecht werden wollen, diese Erde zu bewahren und zu bebauen.

Für die Schule bedeutet dies: Es ist natürlich, von Gott gewollt, dass Menschen, Schüler/innen wie Lehrer/innen, nach Erkenntnis streben, dass sie lernen wollen. Wir Erwachsenen müssen den Kindern eigentlich nur Futter geben, müssen ihnen Früchte vom Baum der Erkenntnis anbieten.

Damit sollte jetzt eigentlich Schluss sein. Aber es fehlt noch eine notwendige **Schlussbemerkung:**

Schule, auch evangelische Schule, ist Teil eines gesellschaftlichen Systems, in dem individuelle Leistung den Wert eines Menschen bestimmt. Nach biblischem Verständnis ist dies „Sünde“.

Evangelische Schulen genießen zwar häufig größere Gestaltungsfreiheiten als staatliche Schulen, dennoch sind sie durch Gesetze und Verordnungen – und Finanzierungsregelungen – an dieses System gebunden.

Also müssen wir, Lehrer/innen, Schulleitungen, Eltern, Schulträger, Wege finden, Schule so zu gestalten, das möglichst viel Raum bleibt für ein evangelisches, d.h. am Evangelium orientiertes Lernen und Leben.

Evangelische Schulen und alle, die in ihnen arbeiten und leben, können aus dieser Gesellschaft mit ihrer individualistischen Leistungsideologie nicht aussteigen, aber wir können – wenigstens in den Bereichen, in denen wir Verantwortung tragen – Einiges verändern. Das verlangt – schmerzhaft – Kompromisse.

Wichtig ist aber die Richtung, die „Vision“, dass sich in unseren Schulen ein „Leistungs-Bewusstsein“ bilden kann, wie es Walter Schmithals beschrieben hat:

„Dass sich Gott seine Gemeinde (auch Schulgemeinde, Le) ‚leistet‘, ... weist alle menschliche Leistung in ihre Schranken... Nur im Lichte dieser Vor- ‚Leistung‘ Gottes, der seine Welt liebt, kann die Welt ihre eigenen Leistungen recht einschätzen und in jener Gelassenheit regeln, die zwar nicht zum Heil führt, aber wohltuend ist für alle Menschen.“¹⁰

Ich danke Ihnen für's Zuhören.

Dr. Hanne Leewe, Dozentin für Evangelische Schulen, PTI Mitteldeutschland (EKMD)
(V.i.S.d.P.)

¹⁰ Antonius H.J.Gunneweg, Walter Schmithals: Leistung, Biblische Konfrontationen, 1978, S. 162f